

Pfarrer und Pfaffen - in der Schule

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

keinen Einfluss ausübt, reformirt wird. Andererseits stellte er der Anschauung oder Rezeption die Uebung (Produktion) zur Seite, welche, wie es scheint, von Pestalozzi nicht genügend betont worden war. Ferner erweiterte er die Anschauung, die der Altmeister, wie auch die Schule bis auf den heutigen Tag, nur durch Auge und Ohr vornehmen liess, mit der Anschauung durch den Gefühlsinn. Welch virtuoser Entwicklung diese fähig ist, das zeigt die Erziehung der Blinden. Hand in Hand damit geht die Uebung des vornehmsten Tastorgans, der Hand. Die Schule bezweckt zwar auch „Uebung von Auge und Hand“, beschränkt sie aber in ihrer Anwendung auf die abstrakten Künste des Schreibens und Zeichnens. Fröbel dagegen will durch vielseitige Uebung der Hand dieses edle Organ zum gehorsamen, gelenkigen und geschickten Werkzeug der verschiedenen Seelenkräfte, vorab des Willens, machen. Vielleicht gipfelt sich die Fröbelsche Pädagogik gerade in dieser Betonung einer systematischen Ausbildung der Handfertigkeit gegenüber der einseitigen Pflege der geistigen Kräfte durch die Schule. Endlich schloss sich Fröbel mit Begeisterung den Bestrebungen eines Jahn, Spiess u. A. an, welche die so sehr vernachlässigte körperliche Erziehung wieder in ihr Recht einsetzen wollten.

Diese Prinzipien finden zwar ihre Anwendung während der ganzen Erziehungszeit; aber Fröbel's vorzüglichste und von den Dreissigerjahren an ausschliessliche Thätigkeit galt demjenigen Alter, dessen Pflege nach seiner Ansicht am meisten brach liegt.

* * Pfarrer und Pfaffen — in der Schule.

Es ist ein böses Ding von Alters her, dass sich Kirche und Schule streitend in den Haaren liegen. Auch heute noch ist bei uns, wo doch die Kirche als solche keinerlei Hoheitsrechte mehr über die Schule besitzt, die alte Spannung zwischen den beiden Institutionen vorhanden und eine gewisse Feindschaft zwischen dem Geistlichen und dem Lehrstand nicht ausgestorben, im Gegentheil oft schärfer als je anzutreffen. Das hat nun seine ganz natürlichen Gründe. Die Geistlichkeit (im grossen Ganzen) möchte gerne die alte hübsche Position der Kirche per Tradition forterhalten, jene Stellung, bei welcher die Schule die Dienerin der Kirche und der Lehrer demgemäss der Diener des Pfarrers zu sein pflegte. Umgekehrt haben die Repräsentanten der Schule jene Zeit der totalen Abhängigkeit und Knechtschaft noch in so frischem Gedächtniss, dass sie — gebrannten Kindern gleich — ein unaustilgbares Misstrauen gegen jegliches Pfarramt in sich tragen.

Es ist aber an der Zeit, es anerkennend auszusprechen, dass in den Reihen der Geistlichen sich eine Anzahl solcher findet, welche ein aufrichtiges Bemühen an den Tag legen, einmal ihre pastorale Thätigkeit, die Predigten und den Unterricht in möglichste Uebereinstimmung mit dem fortgeschrittenen Zeitgeist zu setzen, — und die vor Allem für die Kirche und den Pfarrer keinerlei Vorrecht gegenüber Schule und Lehrer in Anspruch nehmen, vielmehr als redliche und bescheidene Erzieher sich dem Lehrer an die Seite stellen wollen.

Ja, es gibt sogar sogen. „orthodoxe“ Geistliche, die (abgerechnet ihre spezifische Mystik auf dem Gebiet des Religiösen) die aufrichtigsten Förderer jeglichen Fortschrittes in Schule und Leben und u. A. die besten Freunde, sogar der radikalsten Lehrer sind.

Immerhin ist die Zahl solcher Männer unter der protestantischen Geistlichkeit nicht viel grösser wie diejenige der ähnlich Gesinnten beim katholischen Klerus, — und wir haben dort wie hier eine Mehrheit herrschüchtiger und zumeist krebssender Pfaffen neben einer Minderheit schlichter, volksthümlicher und edel gesinnter Pfarrer. Wie angedeutet, scheiden sich die beiden Gruppen auch gar

nicht durchweg nach der relativ „freisinnigen“ und der „konservativen“ Richtung der Theologie.

Zwei Beispiele aus der Erfahrung mögen als Illustration des Gesagten dienen.

Als junger Lehrer hatte ich einen ehrwürdigen greisen Pfarrer zum Vorgesetzten. Derselbe gehörte ursprünglich zu den Rationalisten, lehrte indess im letzten Dezennium seiner Wirksamkeit eine schmucklose, kindliche Religion, indem er alles Kritische, aber auch alles Mystische und Unnatürliche sorgfältig vermied.

Wenn ich des Umgangs mit diesem Manne, seines Auftretens als Schulvorsteher, seines privaten und amtlichen Verkehrs mit mir gedenke, so schwebt mir seine Gestalt als diejenige eines äusserst wohlwollenden väterlichen Freundes vor. Wie mild, wie anregend und aufmunternd waren stets seine Rätze und Winke! Mit Bezug auf Einsicht in die Kindesnatur und Kenntniss der richtigsten Methode bei Behandlung derselben, mit Rücksicht auf hunderterlei Dinge im Schulleben überhaupt war er mir weit überlegen, — und doch: wie anspruchlos und in keiner Weise zudringlich äusserte er seine Ansichten, — und wie beschämte er mich, wenn er immer wieder von mir etwas lernen wollte. Trat er über die Schwelle meiner Schulstube, so freute ich mich von Herzen; was er zu mir über Schuldlinge sprach, war mir werthvoll, und nie verliess ich ihn ohne reichlichen Gewinn für meine Ansichten und Bestrebungen.

Wenige Jahre verstrichen und der gute Mann stieg zu Grabe. Sein Andenken aber werde ich zeitlebens segnen: Das war ein Pfarrer!

An seine Stelle trat Einer von der neuen Schule, ein „Freisinniger“. Mit ausserordentlicher Geschäftsthatigkeit stürzte er sich nicht allein in die spezifisch pfarramtlichen Funktionen, sondern vor Allem auf das Gebiet der Schule. Sorgfältige Präparation und grosse Sprachgewandtheit machten ihn zum guten Kanzelredner, der auch glänzende Festreden, Toaste und gelehrte Vorträge aus allen möglichen Gebieten zu halten verstand, so dass er nach kurzer Zeit von Alt und Jung als ein Universalgenie angestaunt wurde.

Welche Stellung er zur Schule einzunehmen gedachte, das zeigte sein erster Besuch in derselben. Mit taktloser Uebergehung des Lehrers präsentirte er sich den Schülern als quasi „Schulmonarch“ und verfügte allerlei, z. B. eine neue Manier, zu sitzen, mit dem Bemerkens: „So will ich's haben, wenn ich in die Schule komme“. (Um Streit zu verhüten, übrigens sprachlos vor Erstaunen richtete der Lehrer seine Autorität erst nach Abgang des Pfarrers wieder auf, indem er den Kindern die sachbezüglichen Bemerkungen machte.)

Als der Wildfang von Schulmeister in der Folge auch sonst nicht an den Leim des Pfarrers gehen, die Kinderlehre nicht überwachen und andere derartige Zumuthungen sich nicht gefallen lassen wollte, da begann von Seite des Predigers ein kontinuierliches Chicaniere, was schliesslich die offene Feindschaft herbeiführte. Und als der Mann Gottes vollends die Ueberzeugung gewonnen, dass die vornehmen Kreise der Gemeinde nichts dagegen einwendeten, ja es eher gerne sahen, wenn dem unbotmässigen Schulmeister das Leben sauer gemacht werde, da hieb der Diener Gottes erst wacker drauf los, bis der Schulmeister das Feld räumte.

Auf der Kanzel predigte der Herr inzwischen all-sonntäglich von „Liebe“ und wieder von „Liebe“ als dem Kerne des Christenthums.

Er wollte als Schulmann par excellence glänzen und in der Schule wie in der Behörde das erste und letzte Wort haben, — indess er vom Geheimniss der Schulführung und vom innern Leben der Schule überhaupt keine Kenntniss hatte. — Was nicht schimmerte, kein Aufsehen machte, hatte überhaupt keinen Werth für ihn, weil er selber ein Renommist im höheren Styl war.

Im Verkehr mit den Gemeindegossen zeigte er sich, wie schon aus Obigem ersichtlich, nach Oben schmeichlerisch und servil, nach Unten, wenn er nicht den wünschbaren Unterthanenverstand vorfand, willkürlich und despotisch.

Das war, trotz allem liberalen Firnis, ein Pfäfflein in des Wortes übler Bedeutung — ein Mann, der meines Erachtens im Volksleben mehr schadet als ein harmloser Frömmel; ein „Freund der Schule“ ungefähr wie Reineke ein Freund der Hühner.

Es dürfte lehrreich sein, solcher Genrebildchen noch mehr vorzuführen. Für heute möge der geneigte Leser aus den notirten Münsterchen entnehmen, dass die „Pfarrer“ als Freunde der Schule und uneigennützig Förderer des Schönen und Guten im Volksorganismus sehr wohl Platz haben, dass aber die „Pfaffen“ jeder Nuance im Interesse der gesunden Fortentwicklung des Schulwesens am Besten im Kreis der Kirche verbleiben.

Der „Volksmann“ von Thuis (Michel) und einige gesunde Männer, die in den Reformblättern die Stimme erheben, auch eine respektable Anzahl von Geistlichen unseres Kantons — sie sind jederzeit willkommen auf dem Boden der Schule, weil sie hier nicht mehr sein und scheinen wollen, als was sie bezüglich ihrer Kenntnisse sein können; weil sie mitarbeiten, nicht herrschen wollen — weil sie in der Schule das „Kräglein“ abzulegen gewohnt sind.

Die Freundeshand solchen Pfarrern — aber Krieg den Pfaffen!

** Der 1834^{er} Lehrmittelsturm.

(Nach amtlichen Protokollen etc. dargestellt.)

I.

Es thut mitunter gut, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, um so eher, wenn dieser Blick einigermaßen in das Bild sich vertieft. Das geschieht am richtigsten dadurch, dass die Züge des Bildes in ihrer natürlichen Frische, in ihrer Unmittelbarkeit uns vor das Auge geführt werden.

Das kleine Drama, das freilich mehr in der Werthung der bewegenden Kräfte drastisch erscheint, als in der Ausführung der Handlung selber, spielt zu Ende 1833 und im Vorjahr 1834 zu Füßen der alten Veste Regensberg. Damals hatte die moderne Zeitrichtung sich noch nicht derart geltend gemacht, dass das thalwärts liegende „Dielsdorf“ der hochragenden „Burg“ den Rang entwunden hätte. Als Bezirksstatthalter regierte auf Regensberg Herr Hartmann Krauer, nachmaliges Mitglied des Regierungsraths. Diese tüchtige Beamtennatur trat in dem Konflikt zwischen Volksverblendung und Gesetzesherrschaft unentwegt für letztere ein.

Der „Republikaner“, das zu jener Zeit im Elsasser erscheinende halboffizielle Organ der zürcherischen Regierung, sagt in seiner Nummer vom 10. Januar 1834:

„Trotz aller Gegenbemühungen des thätigen Bezirksstatthalters Krauer auf Regensberg hat sich besonders zu Stadel, Bachs und Weiach seit geraumer Zeit eine bedeutende Missstimmung gegen das neue Schulgesetz, namentlich gegen die obligatorisch erklärten Lehrmittel erzeugt. Am 30. Dezember (1833) war Gemeindeversammlung in Weiach. Die Schulpflege befürwortete die anbefohlene Einführung der neuen Lehrmittel. Aber die Gemeinde widersetzte sich mit grosser Mehrheit. Gemeindevorstand Bersinger und Seiler Meierhofer, welche beide schon seit längerer Zeit über Religionsgefahr geklagt hatten, sind an dieser Gemeindeversammlung mit der Erklärung aufgetreten: man wolle mit der neuen „Lehre“ die Religion abschaffen; das dürfe man nicht leiden!“

Später scheinen die Weiacher von diesem Widerstand zurück gekommen zu sein. Dafür trat Stadel mit beharrlicher Renitenz in den Vordergrund.

* * *

Statthalter Krauer berichtet am 6. Januar 1834 an die Regierung:

„Als ich vernahm, dass auf gestern nach Stadel zu einer Versammlung von solchen Bürgern der dortigen Zunft eingeladen sei, die sich gegen das neue Schulgesetz auflassen, beauftragte ich sofort Gemeindevorstand Albrecht daselbst, im Verein mit den übrigen Ortsvorstehern für Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit besorgt zu sein. Heute hat dieser Beamtete mündlichen Bericht erstattet. Ich sandte sein Depositum an die Staatsanwaltschaft, soweit darin die Bürger von Raat beschuldigt werden, sie haben ihren Schullehrer Meier mit Fäusten gezwungen, die Erklärung zu unterschreiben, dass er „die neue Lehre nicht annehme.“ Aus dem Bericht über die Versammlung in Stadel wollen Sie entnehmen, dass dieselbe aus etwa 200 Personen bestand und vorbereitete, auf welchem Wege Petitionen an die Regierung gelangen sollen. Zur Feststellung solcher Bittschriften sei auf Samstag den 11. Januar eine neue Volksversammlung nach Stadel angesetzt, zu welcher nicht bloss die Bürger innert der Zunft, sondern auch aus weiterem Umkreis geladen werden. Denn die schon längst da und dort entstandene ungünstige Stimmung gegen das neue Schulgesetz hat sich durch die jüngste Einführung des unheilvollen Nägeli'schen Schulgesangbuches in hohem Grade verschlimmert. Meine Erfahrung sagt mir, dass es in gegenwärtigen Moment der Aufregung unmöglich ist, die Leute zu belehren und ihnen die lächerliche Furcht vor Religionsgefährdung zu benehmen. In der Zunft Stadel ist überdies mein Einfluss sehr gering, weil die Einwohner dieser Gegend sich weitaus der meisten Vergehen und Verbrechen schuldig gemacht haben, welche ich den Gerichten zu überweisen im Falle war.“

Vorstehendes Aktenstück drängt uns zu einigen Zwischenbemerkungen. Der unbestreitbar sehr freisinnige, vorurtheillose Bezirksstatthalter nennt das so harmlose Schulgesangbuch von Nägeli, das fast zur Hälfte religiöse Choräle enthielt, ein „unheilvolles“. Der wackere Krauer beweist damit nur, wie äusserst schwer es hält, besonders bei einer agrarischen Bevölkerung, die einer anregenden Schulbildung ermangelt, mit den allerunschuldigsten Neuerungen durchzudringen. Diese bessere Schulbildung ist nunmehr den Leuten des Wahlkreises Stadel gegen ihren anfänglichen Willen seit 40 Jahren zu Theil geworden. Und heute würde der selige Krauer den Stadlern gewiss gerne und rückhaltlos das Zeugnis ausstellen: Ihr seid im Vergleich mit euern Vätern wacker vorwärts geschritten!

Bürgermeister Hess in Zürich, an welchen die statthalteramtlichen Berichte eingingen, war zugleich Präsident des „Polizeirathes“. Im Auftrag dieses Kollegiums besuchte am 7. Januar Landjägerhauptmann Fehr die unzufriedene Gegend. Das Protokoll des Polizeirathes vom 8. Januar sagt hierüber:

„Herr Hauptmann Fehr berichtet, dass die Leute in Stadel und der Enden sich äusserten, die neuen Lehrmittel von Scherr und das Gesangbuch von Nägeli werden am Zürichsee auch nicht angenommen, weil aus denselben deutlich hervorgehe, dass die Regierung dem Landvolk die Bibel, den Katechismus und die geistlichen Lieder wegnehmen und dafür eben die Bücher von Scherr, Nägeli und andern „Fremden“ aufdringen wolle. Die Volksversammlung vom 11. Januar werde Petitionen an die hohe Regierung abfassen, um derselben zu Gemüth zu führen, dass der Landmann zu arm sei, um so theure Bücher anzuschaffen, wesswegen Unterstützung erbeten und zugleich die Gestattung dafür nachgesucht werde, den alten Katechismus und das Kirchengesangbuch neben den neuen Büchern in der Schule behalten zu dürfen. Es sei keinem Zweifel unterworfen: Wenn den armen Gemeinden die Anschaffung der neuen